

Masahiko Ozono

Anwendbarkeit der Konstruktion in kontrastiver Sicht

Die Resultativkonstruktion und das *bekommen*-Passiv

1. Einleitung

Die Verbreitung der Konstruktionsforschung findet besonders seit Goldberg (1995) in einer beträchtlichen Anzahl von Publikationen ihren Niederschlag. Doch die „konstruktionsbasierten“ Ansätze, bei denen man davon ausgeht, dass sich eine bestimmte Satzstruktur mit einer bestimmten Bedeutung verbindet, lässt sich bereits früher nachweisen, wie z.B. bei Zaima (1987) oder Ickler (1990). Dort werden gewisse problematische Fälle, die mit den gängigen auf „Lexeme basierenden“ Theorien wie der Valenztheorie nur schwer zu behandeln sind, mit der „Anpassung“ (*coercion*) der Verben an die Konstruktionen o.Ä. zu erklären versucht. Es ist aber auch in der Tat so, dass sich nicht alle Verben an jede beliebige Konstruktion anpassen können. Der Gebrauch einer deutschen Konstruktion kann nur durch die Untersuchung der deutschen Sprache geklärt werden, denn hierzu finden sich einzelsprachliche Unterschiede. Dies ist schon seit Langem bekannt, abgesehen davon, ob man sich der Konstruktion bewusst war oder nicht. Chamberlain (1905) beispielsweise schreibt:

Thus, this language [= Japanese] rejects such expressions as „the *heat* makes me feel languid,“ „*despair* drove him to commit suicide,“ [...] etc., etc. One must say, „being hot, I feel languid,“ „having lost hope, he killed himself,“ [...] and so on [...] (Chamberlain 1905/1981: 276)

Hierbei handelt es sich um die Anwendbarkeit der Konstruktion in der Einzelsprache, im obigen Fall die Anwendbarkeit einer transitiven Konstruktion mit einem unbelebten Subjekt, also mit einem Gegenstand. Im vorliegenden Beitrag möchte ich die sog. Resultativkonstruktion und das *bekommen*-Passiv im Deutschen behandeln und sie mit äquivalenten Konstruktionen im Japanischen vergleichen (Beispiel (1) und (2)). Dadurch soll aufgezeigt werden, wie unterschiedlich je nach Sprache die Anwendbarkeit der Konstruktion sein kann, dass sie aber auch zugleich im jeweiligen Sprachsystem ihre Begründung dafür hat.¹

(1) a. Sie hat den Boden **kaputt getanzt**.

¹ Dieser Beitrag ist eine leicht überarbeitete, deutsche Fassung eines Aufsatzes, den ich in *Sprachwissenschaft Kyoto* 2016 auf Japanisch veröffentlicht habe (Ozono 2016). Ich danke der Redaktion für die freundliche Genehmigung zu dieser Publizierung. An dieser Stelle möchte ich auch Herrn Roland Schulz meinen Dank aussprechen, der mir mit wertvollen Kommentaren und Vorschlägen beigetragen hat.

- b. *Kanojo wa yuka o **boroboro ni odotta**.
sie TOP Boden AKK kaputt zu tanzte
- (2) a. *Er hat (von ihr) den Apfel **gegessen bekommen**.
- b. Kare wa (kanojo ni) ringo o **tabete moratta**.
er TOP (sie von) Apfel AKK essen bekam
„Ihm zugunsten hat sie den Apfel gegessen.“
- c. Kare wa (kanojo ni) ringo o **taberareta**.
er TOP (sie von) Apfel AKK essen.PASSIV.PRÄTERITUM
„Ihm zuungunsten hat sie den Apfel gegessen.“

Ich habe die beiden Konstruktionen schon einmal in kontrastiver Sicht behandelt (Ozono 2003), dabei blieben aber einige Fragen ungeklärt. Darauf möchte ich vom heutigen Standpunkt aus nun näher eingehen. Die Resultativkonstruktion und das *bekommen*-Passiv haben auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun, doch sie nehmen beide im Prinzip eine Person als Subjekt, wodurch ein interessanter Prozess sichtbar wird: Nämlich wie sich diese Person zu einem selbstständigen Ereignis in Beziehung setzt.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Im zweiten und dritten Abschnitt wird jeweils einzeln ein kurzer Überblick über die Resultativkonstruktion und das *bekommen*-Passiv, einschließlich eines Vergleiches des Deutschen mit dem Japanischen, gegeben. Im vierten Abschnitt wird auf die Motivation zur Anwendung der Konstruktionen eingegangen. Dort wird gezeigt, wie sich die einzelnen Erscheinungen zu einem einheitlichen Bild zusammenfügen. Der letzte Abschnitt fasst das Ergebnis kurz zusammen und weist zudem noch auf einige zusammenhängende Phänomene hin. Im Folgenden verstehe ich unter der „Konstruktion“, wie es seit Goldberg (1995) üblich ist, eine sprachliche Einheit aus Form und Bedeutung. Dabei handelt es sich zwar nicht immer um einen Satz, aber in diesem Beitrag werden jedoch ausschließlich Sätze erörtert.

2. Resultativkonstruktion

Hier beschränke ich mich auf die transitive Konstruktion und verstehe unter der Resultativkonstruktion eine transitive Konstruktion mit einer Adjektiv- oder Präpositionalphrase, die einen Resultatzustand des Akkusativobjekts (darunter auch Reflexiva) darstellt:²

- (3) Sie **rüttelt ihn wach**.
NP₁ + V + NP₂ + AP/PP
<RESULTATZUSTAND>

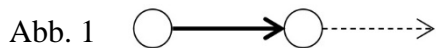
² Welke (2009) unterscheidet zwischen der Konstruktion mit einer Adjektivphrase und der mit einer Präpositionalphrase. Die beiden Typen bilden jedoch m.E. ein Kontinuum (Ozono 2000). Im Folgenden werden sie unter einer Kategorie behandelt.

Die den Resultatzustand bezeichnende Adjektiv- und Präpositionalphrase werden unten zusammen „Resultatprädikativ“ genannt. Im Folgenden wird ein knapper Überblick über die Bedeutung der Resultativkonstruktion gegeben (Näheres hierzu vgl. Ozono 2000).

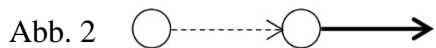
2.1 Semantik der Resultativkonstruktion

Ich fange mit folgenden drei Beispielen an:

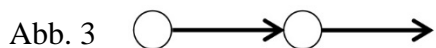
- (4) Sie hat ihn (an der Schulter) gerüttelt.



- (5) Sie hat ihn (auf)geweckt/wach gemacht.



- (6) Sie hat ihn **wach gerüttelt**. (Resultativkonstruktion)



Bei Satz (4) wird ausgedrückt, wie *sie* auf *ihn* eingewirkt hat, aber es bleibt ungesagt, was daraus resultiert ist. Bei (5) hingegen wird ausgedrückt, dass *sie* ein bestimmtes Resultat erbracht hat, indem *sie* auf *ihn* eingewirkt hat, aber wie *sie* konkret den Einfluss ausgeübt hat – ob *sie ihn* angesprochen, gerüttelt oder vielleicht gar geschlagen hat –, darüber kann vom Verb her nichts festgelegt werden. Die deutsche Resultativkonstruktion wie bei (6) ergänzt quasi die fehlenden Teile der obigen Typen: Sie drückt sowohl die Art und Weise des Einwirkens als auch den Resultatzustand aus. Wie detailliert die beiden Aspekte ausgedrückt werden, ist allerdings von Fall zu Fall verschieden, worauf ich gleich zu sprechen kommen werde. Die Abbildungen 1-3 stellen die Situationen schematisch dar: Die Kreise zeigen die Beteiligten des Ereignisses. Hierbei stellt der linke Kreis den Handelnden dar, von dem die Handlung ausgeht, und der rechte den Gegenstand, auf den die Handlung ausgerichtet ist. Die Pfeile zeigen den Energiefluss. Der linke Pfeil stellt die Einwirkung dar und der rechte die Zustandsveränderung, wobei die fetten, durchgezogenen Linien darauf hindeuten, dass der Inhalt lexikalisch detailliert determiniert ist, und die gestrichelten Linien hingegen darauf, dass er lexikalisch nicht detailliert determiniert ist.

Die Bedeutungen der Resultativkonstruktion (Polysemie) können grob in zwei Typen unterteilt werden. Bei dem einen Typ hat das Verb vergleichsweise eine reine Aktivität zum Inhalt, während bei dem anderen das Verb einigermaßen ein Resultat impliziert:

(i) Resultativkonstruktion mit einem „aktivitätsorientierten“ Verb:

(7) Sie hat sich **müde gelaufen**.

(8) Sie hat sich die Füße **wund gelaufen**.

Beim ersten Typ kann man den Inhalt des Resultatsprädikats nicht aufgrund der Verbbedeutung vorhersagen. Das Resultatsprädikat ist von der Verbbedeutung her unabhängig. Washio (1997a) nennt diesen Typ der Resultativkonstruktion einen „starken“ Resultativ (*strong resultative*).

(ii) Resultativkonstruktion mit einem „resultatsorientierten“ Verb:

(9) Sie hat den Tisch **sauber gewischt**.

(10) Sie hat die Schuhe **blank geputzt**.

Beim zweiten Typ ist das Resultatsprädikat nicht komplett von der Verbbedeutung unabhängig. Um die nächste Diskussion vorweg zu nehmen, ist im Japanischen nur die Resultativkonstruktion dieses Typs möglich. Washio (1997a) spricht hierbei von einem „schwachen“ Resultativ“ (*weak resultative*). Was die obigen Beispiele angeht, implizieren die Verben zwar nicht unbedingt eine Zustandsveränderung, aber bereits die „Tendenz einer Veränderung“. Falls eine Zustandsveränderung stattfinden sollte, verläuft sie in eine bestimmte Richtung. Bei folgenden Beispielen beinhalten die Verben hingegen eindeutig eine Zustandsveränderung:

(11) Sie hat ihr Haar **blond gefärbt**.

(12) Sie hat die Vase **in Stücke gebrochen**.

Die Verben gelten nun als Kausativ, und die Resultatsprädikate bestimmen die von den Verben implizierten Resultatzustände näher. Es ist darauf hinzuweisen, dass auf dieser Stufe Präpositionalphrasen stärker verwendet werden (Kaufmann 1995, Kaufmann/Wunderlich 1998). Bei kausativen Verben, die den Resultatzustand eindeutig implizieren, ist die Resultativkonstruktion schließlich ausgeschlossen (im Folgenden sind alle Hervorhebungen in den Beispielen von mir):

(13) *Karl **zerschlägt** die Vase **kaputt**. (Eisenberg 2013: 324)

(14) *Er **ermordete** die Frau **tot**. (Rapp 1997: 108)

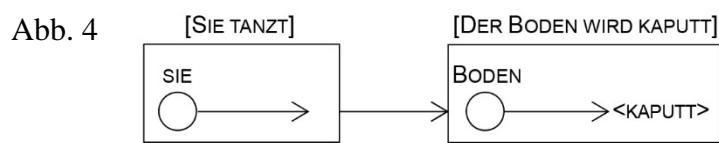
2.2 Deutsch-japanischer Kontrast der Resultativkonstruktion

Als Vergleichskandidat stelle ich eine parallele Konstruktion im Japanischen vor: „NP₁ +

NP₂ + AP + V“, wobei die AP den Resultatzustand der NP₂ ausdrückt.³ Kontrastive Untersuchungen über die Resultativkonstruktion zogen dank der Leistungen von Kageyama (1996) und Washio (1997b) die Aufmerksamkeit auf sich und wurden vor allem zwischen dem Englischen und Japanischen ausführlich durchgeführt. Auch nach Kageyama (1996) und Washio (1997b) ist das Thema vielseitig erörtert worden, aber m.E. handelt es sich bei den Auseinandersetzungen im Grunde um eine Präzisierung, nicht um eine Modifizierung (vgl. z.B. Todoroki 2004 und Kusayama/Ichinohe 2005).

Im Japanischen kann der oben genannte Typ (i), nach Washio (1997a) die „starke“ Resultativkonstruktion, nicht gebildet werden:

- (15) a. Sie hat den Boden **kaputt getanzt**. (= 1a)
 b. *Kanojo wa yuka o **boroboro ni odotta**. (= 1b)
 sie TOP Boden AKK kaputt zu tanzte
- (16) a. Sie hat den Teller **leer gegessen**.
 b. *Kanojo wa sara o **kara ni tabeta**.
 sie TOP Teller AKK leer zu aß



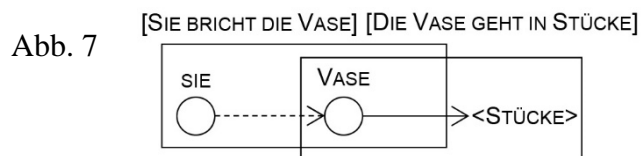
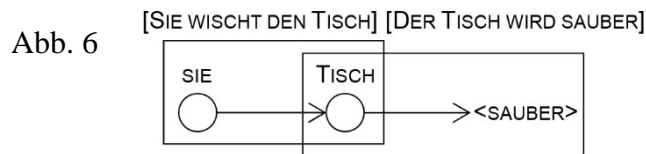
In Abb. 4 und 5 wird der ausgedrückte Inhalt schematisiert. In (15) z.B. wird ausgedrückt, dass „sie getanzt hat“ und dadurch „der Boden kaputt wurde“ – ob Tatsache oder ob Rhetorik (Hyperbel), beides ist hier möglich. Wie zu erkennen ist, kann man bei diesem Typ den vom Resultatsprädikativ ausgedrückten Inhalt nicht aufgrund der Verbbedeutung voraussehen. Bei der Zustandsveränderung handelt es sich um ein Ereignis mit hoher Selbstständigkeit. Trotzdem werden die Ereignisse als Ganzes im Zusammenhang aufgefasst. In den Abbildungen sind einzelne Ereignisse von einem Rechteck umschlossen.

Der Typ (ii), die „schwache“ Resultativkonstruktion von Washio (1997a), ist sowohl

³ Unter AP werden auch die sog. Verbaladjektive (*na*-Adjektive) mit verstanden. Im Japanischen werden übrigens öfters zusammengesetzte Verben benutzt, um einen gleichen Inhalt wie die deutschen Resultativkonstruktionen auszudrücken, wie z.B.: *yusuriokosu* (*yusuru* „rütteln“ + *okosu* „wecken“). Die Zusammensetzungen werden hier nicht berücksichtigt. Nach Kageyama (1994) handelt es sich dabei um ein anderes Phänomen als die Resultativkonstruktion. Einfach gesagt, wird bei der Resultativkonstruktion ein neues Argument hinzugefügt, wohingegen dies beim zusammengesetzten Verb nicht der Fall ist.

im Deutschen als auch im Japanischen möglich:

- (17) a. Sie hat den Tisch **sauber gewischt**.
 b. Kanojo wa teeburu o **kirei ni fuita**.
 sie TOP Tisch AKK sauber zu wischte
- (18) a. Sie hat die Vase **in Stücke gebrochen**.
 b. Kanojo wa kabin o **konagona ni watta**.
 sie TOP Vase AKK Stücke in brach



Wie bereits zuvor angemerkt, ist der vom Resultatsprädikativ bezeichnete Inhalt nicht komplett unabhängig von der Verbbedeutung. In (17) impliziert das Verb *wischen* eine Zustandsveränderung, die in eine bestimmte Richtung abläuft. Das Resultatsprädikativ *sauber* modifiziert hierbei die implizierte Zustandsveränderung genauer. Die Tätigkeit des Tischwischens und die Zustandsveränderung des Tisches sind also nicht völlig voneinander getrennt, sondern sie überschneiden sich.⁴ Abb. 6 stellt diese Situation dar. Bei (18) handelt es sich eindeutig um ein kausatives Verb, das die Art und Weise der Handlung lexikalisch nicht bestimmt (der Pfeil mit der gestrichelten Linie bei Abb. 7 zeigt dies auf), das aber den Resultatzustand deutlicher ausdrückt (das größere linke Rechteck zeigt den Unterschied).

3. *bekommen*-Passiv

Unter dem *bekommen*-Passiv verstehe ich Konstruktionen, die „ein als Hilfsverb verwendetes bekommen/kriegen/erhalten + Partizip II“ aufweisen und ein syntaktisches Subjekt enthalten, das einem Aktivsatz-Dativ entspricht:

⁴ Mit dem Verb *wischen* kann ein Zustandspassiv gebildet werden, und der Satz *Der Tisch ist gewischt* bedeutet gewöhnlich, dass der Tisch „sauber“ ist. Natürlich ist die Satzreihe *Ich habe den Tisch gewischt, aber er ist nicht sauber* auch gut möglich, und folglich kann man auch nicht sagen, dass das Verb das Resultat eindeutig beinhaltet. Das Verb *brechen* impliziert dagegen deutlicher das Erreichen des Resultatzustandes. Die Satzreihe **Ich habe die Vase gebrochen, aber sie ist nicht kaputt* gilt – mindestens im Deutschen – als widersprüchlich (zur Resultativität der Verbbedeutung vgl. Ikegami 1985).

(19) Er **bekommt** eine Krawatte **geschenkt**.

bekommen/kriegen/erhalten + Partizip II

<HILFSVERB>

Auch bei der kontrastiven Untersuchung des *bekommen*-Passivs ist es wichtig, die Polysemie der Konstruktion im Auge zu behalten. Im Folgenden wird die Bedeutung des *bekommen*-Passivs kurz erörtert.

3.1 Semantik des *bekommen*-Passivs

Aufgrund des Verwendungszustandes kann man sagen, dass das *bekommen*-Passiv typischerweise ausdrückt, dass das Subjektreferent tatsächlich etwas „bekommt“, mit anderen Worten, dass ein Gegenstand in den Besitz des Subjekts gelangt (vgl. Ozono 2005). Das oben genannte Beispiel stellt solch einen typischen Fall dar:

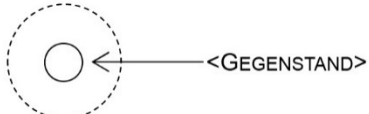
(20) Er **bekommt** eine Krawatte **geschenkt**. (= 19)

Abb. 8 

Abb. 8 stellt die ausgedrückte Situation schematisch dar. Der linke Kreis zeigt den Rezipienten, der im Nominativ steht. Das Partizip II drückt dabei die Art und Weise der Rezeption aus. Das Nominativsubjekt gilt übrigens als ein passiver Rezipient, und die Lesart, das Subjekt gewinne durch irgendeine Einwirkung absichtlich den Gegenstand, gibt es im Deutschen nicht (das *bekommen*-Passiv kann z.B. nicht im Imperativ stehen)⁵.

Als Nächstes gibt es Fälle, in denen sich der Zielpunkt des Akkusativreferenten in den Nahbereich des Subjekts verschiebt. Der Zielpunkt wird durch eine Präpositionalphrase ausgedrückt. Er ist im folgenden Beispiel ein Körperteil des Subjekts:

(21) Er **bekommt** einen Kranz um den Hals **gehängt**.

Abb. 9 

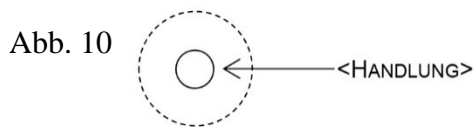
Der Zielpunkt kann auch ein Kleidungsstück oder ein dem Subjekt zugehöriger

⁵ Die Verben *bekommen* und *kriegen* weisen mit einer Umstandsangabe ansatzweise die Deutung einer absichtlichen Handlung auf, wie z.B. *Sie bekommt das verschmutzte Glas sauber/gewaschen*. Diese Konstruktion gilt allerdings nicht als *bekommen*-Passiv (vgl. Reis 1985, Wegener 1985b und Leirbukt 1997: 13ff.). Ein Beispiel dieser Lesart mit einem Partizip II findet sich etwa im folgenden Zitat aus einem Roman von Günter Grass: *Den alten Heiland stimmte Schugger Leos Anblick heiter: „Na hätt’ man sowas schon jesehen! Dä Wält jeht under, nur dem Schugger Leo kriegen se nicht klainjekloppt“* (G. Grass, *Die Blechtrommel*).

Gegenstand sein. Das ist etwas, was für das Subjekt eine gewisse Relevanz hat. Somit gilt das Subjekt noch als Rezipient, auch wenn dort kein Verb des Gebens verwendet wird, wie z.B. *hängen* in (21). In der Abbildung bezeichnet der Kreis mit der gestrichelten Linie den Relevanzbereich. Der Sachverhalt wird in einer etwas erweiterten Form als Ganzes noch mit einem Schema der Rezeption aufgefasst.

Als Letztes wird der Anwendungsbereich der Konstruktion schließlich auf solche Fälle erweitert, in denen das Subjekt keinen konkreten Gegenstand „bekommt“:

(22) Er **bekommt** die Krawatte **abgeschnitten**.



Dieser Typ drückt aus, dass der Subjektreferent einen durch „Akkusativ + Partizip II“ dargestellten Sachverhalt erfährt oder „bekommt“ (im weitesten Sinne). In diesem Fall steht der Gegenstand im Akkusativ, auf den die Handlung ausgerichtet ist, mit dem Subjekt in einer relevanten Beziehung. Beim obigen Fall ist die nächstliegende Lesart, dass das Subjekt *er* die Krawatte selbst trägt.

Beim erweiterten Typ des *bekommen*-Passivs kommen zu seiner Bildung komplexe Bedingungen zum Tragen, unter anderem: eine hohe Transitivität des Vollverbs, eine enge Beziehung zwischen dem Gegenstand im Akkusativ und dem Subjekt und zuletzt die Sensitivität des Subjekts (d.h. seine Fähigkeit, einen äußeren Reiz subjektiv zu spüren). Dementsprechend spürt das Subjekt indirekt die Einwirkung, die auf den für es relevanten Gegenstand gerichtet wird (Näheres hierzu bei Ozono 2005; s. auch 3.2 unten). Bei heiklen Fällen kommt es letztendlich auf das Hineininterpretieren der Affiziertheit an (bei den folgenden Beispielen handelt es sich nicht um einen Gegenstand im Akkusativ, sondern um einen in einer Präpositionalphrase):

- (23) a. ?Er **bekam** ins Gesicht **gestarrt**. (Wegener 1985a: 208)
 b. Ich kann es nicht einmal leiden, wenn eine Frau sich auf mein Bett setzt. *Man bekommt dann von oben herunter ins Gesicht gestarrt*. (Leirbukt 1997: 98)

Man beachte, dass die ersten beiden Typen unter Abb. 8 und 9 einen objektiv beobachtbaren Vorgang darstellen, während es sich beim letzten Typ unter Abb. 10 um eine nur subjektiv erfassbare, indirekte Affiziertheit des Subjekts handelt. Interessanterweise sind die meisten Belege des *bekommen*-Passivs auf die ersten beiden „objektiven“ Typen beschränkt (Ozono 2005).

3.2 Deutsch-japanischer Kontrast des *bekommen*-Passivs

Nun wird die oben erörterte Semantik des *bekommen*-Passivs im Vergleich mit zwei

japanischen Konstruktionen präzisiert, nämlich die *-te-morau*-Konstruktion mit dem auxiliar verwendeten Verb *morau* (bekommen) und das sog. indirekte Passiv mit dem Verbsuffix *-(r)areru*.

Bei der ersten Konstruktion stellt das Verb *morau* ein Übersetzungsäquivalent für *bekommen* dar, und beide Verben haben gemeinsam, dass sie auxiliar verwendet werden.⁶ Die semantische Seite der Konstruktion weist auch eine Parallelität zum *bekommen*-Passiv auf, wie sie von Abb. 8 bis 10 dargestellt wird (hierzu vgl. Takami/Kuno 2002: 283ff.). Die Konstruktion geht allerdings immer mit der Implikation einher, dass das Subjekt durch die Handlung in einer positiven, erfreulichen Weise beeinflusst wird. Das negative Pendant dazu ist das indirekte Passiv, mit dem ausgedrückt wird, dass das Subjekt in einer negativen, unerfreulichen Weise beeinflusst wird.⁷ Im Deutschen deckt demgegenüber die eine Konstruktion die beiden Lesarten ab, genau wie der Aktivsatz (Dativus commodi und incommodi). Warum das Japanische über zwei Konstruktionen verfügt, darauf werde ich später noch zu sprechen kommen (4.3).

In 3.1 wurde erwähnt, dass beim deutschen *bekommen*-Passiv ein subjektives Hineininterpretieren auf die Akzeptabilität wirken kann. Bei japanischen Konstruktionen ist es jedoch nicht notwendig und es wird in den meisten Fällen ohne Weiteres die Affiziertheit hineininterpretiert, wenn die Konstruktion erst einmal verwendet wird:

- (24) a. Kare wa (kanojo ni) ringo o **tabete moratta**. (*-te-morau*-Konstruktion; = 2b)
 er TOP (sie von) Apfel AKK essen bekam
 „Ihm zugunsten hat sie den Apfel gegessen.“
- b. Kare wa (kanojo ni) ringo o **taberareta**. (Indirektes Passiv; = 2c)
 er TOP (sie von) Apfel AKK essen.PASSIV.PRÄTERITUM
 „Ihm zuungunsten hat sie den Apfel gegessen.“
- c. *Er hat (von ihr) den Apfel **gegessen bekommen**. (= 2a)

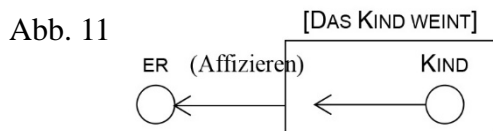
Wie oben gezeigt, ist die erweiterte Verwendung des *bekommen*-Passivs stark eingeschränkt. Japanische Konstruktionen zeigen dazu einen deutlichen Unterschied. Ein

⁶ Die *-te-morau*-Konstruktion kann zwar nicht als Passivkonstruktion betrachtet werden, aber sie steht mit der *-te-yaru*-Konstruktion mit auxiliarisiertem *yaru* (geben) u.Ä. in einer konversen Beziehung, und darunter weist die erstere strengere Restriktionen auf als die letztere (Takami/Kuno 2002). Dies zeigt nämlich eine Parallelität zu dem *bekommen*-Passiv und seinem Aktivpendant, bei denen das erstere eine strengere Restriktion hat als das letztere.

⁷ Sowohl im direkten als auch im indirekten Passiv kommt dasselbe Passivsuffix *-(r)areru* vor, und bekanntlich ist die Grenze zwischen den beiden Passiva umstritten (vgl. Shibatani 1990: 317ff.). Ich verstehe unter dem indirekten Passiv einfach ein solches, bei dem das Nominativsubjekt – explizit oder implizit – nicht dem mit *o* markierten Akkusativobjekt im Aktivsatz entspricht. Rein funktional betrachtet, könnte man als Vergleichskandidat zum japanischen indirekten Passiv auch die aktive Dativkonstruktion nennen (so z.B. bei Ogawa 2003), ich ziehe aber bevorzugt das *bekommen*-Passiv zum Vergleich heran, da erstens das (explizite oder implizite) Nominativ des japanischen indirekten Passivs genau dem Nominativ des deutschen *bekommen*-Passivs entspricht und zweitens das indirekte Passiv eine Symmetrie mit der *-te-morau*-Konstruktion bildet.

indirektes Passiv kann beispielsweise mit einem einwertigen intransitiven Verb gebildet werden (beim Passiv findet also eine Argumenterhöhung statt):

- (25) a. Kare wa kodomo ni **nakareta**.
 er TOP Kind von weinen.PASSIV.PRÄTERITUM
 „Ihm zuungunsten hat das Kind geweint.“
 b. *Er hat vom Kind **geweint bekommen**.



Der japanische Satz (25a) drückt einerseits aus, dass „das Kind geweint hat“, andererseits dass „er dadurch negativ affiziert wurde“, d.h. dass *er* z.B. das Weinen des Kindes als unangenehm empfand. Dort wird ein selbstständiges Ereignis (dass das Kind geweint hat) im Zusammenhang mit einer Person aufgefasst. Abb. 11 schematisiert die Situation: Die kleinen Kreise zeigen die Beteiligten des Sachverhalts. Im Rechteck ist das einzelne Ereignis umschlossen. Der Pfeil zeigt den Energiefluss.

In folgender Situation wäre die Konstruktion bei beiden Sprachen (gerade noch) anwendbar. Der deutsche Satz wirkt vielleicht etwas humorvoll:

- (26) a. Kare wa (kanojo ni) ude o **orareta**.
 er TOP (sie von) Arm AKK brechen.PASSIV.PRÄTERITUM
 b. Er hat (von ihr) den Arm **gebrochen bekommen**.

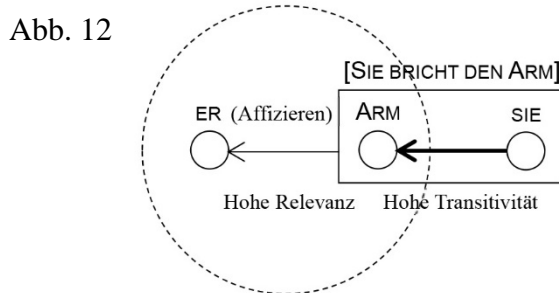


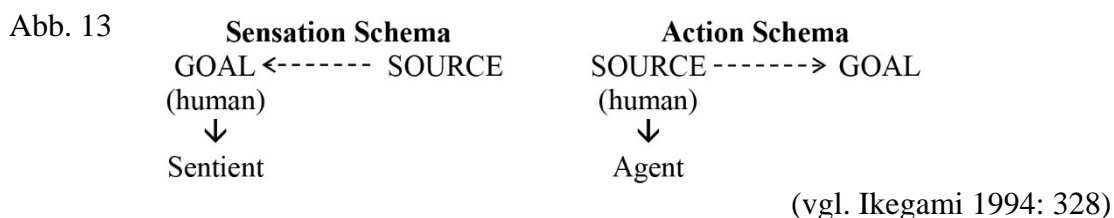
Abb. 12 ist eine detaillierte Fassung von Abb. 10. Was gebrochen worden ist, ist eben „sein Arm“, also der Arm des Subjekts. Zwischen „ihm“ und „seinem Arm“ besteht eine enge Beziehung. Anders ausgedrückt, befindet sich der Gegenstand der Affizierung im Relevanzbereich des Subjekts. Zudem ist auch darauf hinzuweisen, dass der vom Verb bezeichnete Vorgang den Gegenstand stark affiziert (dies wird durch die fette Linie des rechten Pfeils gezeigt). Die hier dargestellte Situation unterscheidet sich von der unter (25) darin, dass es sich nicht um ein selbstständiges Ereignis handelt, das vom Subjekt unabhängig ist. Wie von der Abbildung ersichtlich ist, kann *er* an dem Sachverhalt „sie

bricht den Arm“ nicht unbeteiligt bleiben, insofern es sich um „seinen Arm“ handelt.

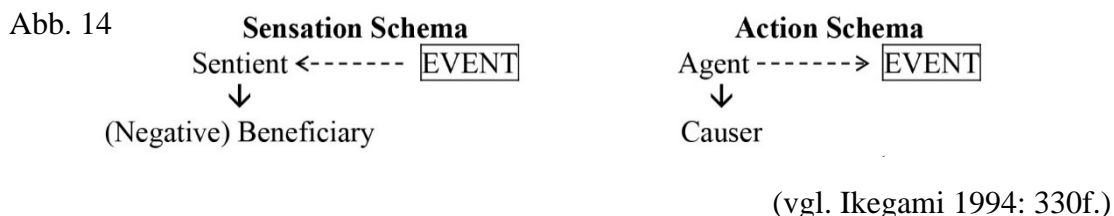
4. Motivation zur Anwendbarkeit der Konstruktionen

In den obigen Abschnitten haben wir anhand der deutschen Resultativkonstruktion und des *bekommen*-Passivs gesehen, dass jede Konstruktion in Bezug auf ihre Anwendung eine interessante Neigung aufweist. Diese wird im Vergleich mit einer anderen Sprache, besonders mit dem Japanischen, deutlich. Im Deutschen verfügt die Resultativkonstruktion über einen größeren Anwendungsbereich, während das *bekommen*-Passiv, verglichen mit der japanischen *-te-morau*-Konstruktion und dem indirekten Passiv, eine relativ beschränkte Anwendbarkeit zu erkennen gibt.

Woher resultiert nun dieser Unterschied? Der Autor hat einst diese Frage mithilfe der Schemata, die vom Sprecher der jeweiligen Sprache bevorzugt angewandt wird, zu klären versucht (Ozono 2003). Behandelt wurden dabei das „Wahrnehmungsschema“ (*sensation schema*) und das „Tätigkeitsschema“ (*action schema*), die eigentlich auf Ikegami (1994) zurückzuführen sind. Wie Abb. 13 zeigt, wird die an einem Sachverhalt beteiligte Person bei einem Schema als Sentient (*sentient*) – der passiv einen Reiz von einer äußeren Entität erhält und internalisiert – und bei dem anderen als Agens (*agent*) – der aktiv auf eine äußere Entität einwirkt und sie verändert – aufgefasst:



Bei den im vorliegenden Beitrag behandelten Konstruktionen werden die Schemata jedoch in einer erweiterten Form angewandt. Dabei handelt es sich bei der einen Entität nicht um eine konkrete, physische Entität, sondern um ein Ereignis (*event*), das seinerseits aus mehreren Entitäten bestehen kann:



Der Erklärungsversuch mit dem bevorzugten Schema ist jedoch alles andere als eine Abstraktion der Erscheinungen, d.h. er bleibt letztendlich auf der Ebene der Verallgemeinerung und reicht folglich nicht für eine Erklärung aus.

Um hierüber hinauszukommen, muss man die Motivation zur Anwendung des

bestimmten Schemas klären. Diesbezüglich bin ich nun der Annahme, dass die unterschiedliche Anwendbarkeit der Konstruktion (bzw. Schemata) auf verschiedene Auffassungsweisen ein und desselben Sachverhalts zurückzuführen ist, was beim jeweiligen Sprecher gewohnheitsgemäß geschieht. Im nächsten Abschnitt wird nun darauf genauer eingegangen.

4.1 Zwei Auffassungen ein und desselben Sachverhalts

In den letzten Jahrzehnten hat man im Bereich der kognitiv-orientierten kontrastiven Linguistik überzeugend argumentiert, dass bei der Auffassung eines Sachverhalts das Japanische zur „egozentrischen“ Perspektive tendiert, wobei der Sachverhalt so geschildert wird, wie er aus Sicht des Sprechers herrührt. Hierbei ist der Sprecher (das auffassende Subjekt) in den zu schildernden Sachverhalt (das aufzufassende Objekt) hineinversetzt, und die Grenze zwischen den beiden ist unklar. In dieser Haltung wird das „Selbst“ so gut wie nie zum Gegenstand der Versprachlichung. In den europäischen Sprachen wie z.B. dem Deutschen hingegen hat der Sprecher (das auffassende Subjekt) die Tendenz, von dem zu schildernden Sachverhalt (dem aufzufassenden Objekt) einen Abstand zu bewahren. Die Grenze zwischen den beiden ist dabei klar. In dieser Haltung wird das „Selbst“ in einer objektivierten Form zum Gegenstand der Versprachlichung, auch wenn es sich um einen Sachverhalt handelt, wo der Sprecher mittendrin ist. Die beiden Auffassungsweisen lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. vor allem Ikegami 2015 und Ozono 2008):

Auffassungstyp der Subjekt-Objekt-Fusion (subjektive Auffassung):

Der Sprecher befindet sich innerhalb des zu kodierenden Sachverhalts und fasst ihn als Betroffener erlebend auf. Auch wenn er in Wirklichkeit nicht dabei ist, fasst er ihn gleichfalls als Betroffener erlebend auf, als wäre er mittendrin (Selbstprojektion). Der Sprecher selbst ist kein Gegenstand des Ausdrucks und bleibt sprachlich implizit.

Auffassungstyp der Subjekt-Objekt-Trennung (objektive Auffassung):

Der Sprecher befindet sich außerhalb des zu kodierenden Sachverhalts und fasst ihn als Zuschauer bzw. Betrachter distanziert auf. Auch wenn er in Wirklichkeit dabei ist, fasst er ihn gleichfalls als Zuschauer bzw. Betrachter auf, indem er sich – sein gespaltenes Selbst darin lassend – nach außen verschiebt (Selbstverschiebung). In diesem Fall wird der Sprecher explizit ausgedrückt.

Hierzu ein einfaches Beispiel:

- (27) a. Ima wa Musashi no kuni ni narinu. (*Sarashina Nikki*⁸)
jetzt TOP Musashi GEN Land zu wurde
b. Jetzt waren *wir* in Musashi. (Übers. v. U. Kemper)
- (28) a. Mamonaku Kyoto desu. (Durchsage im Zug)
bald Kyoto ist
b. In Kürze erreichen *wir* Kyoto Hbf.

Abb. 15

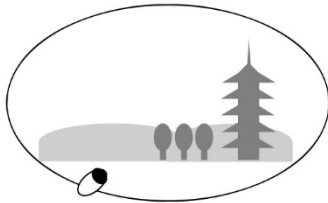
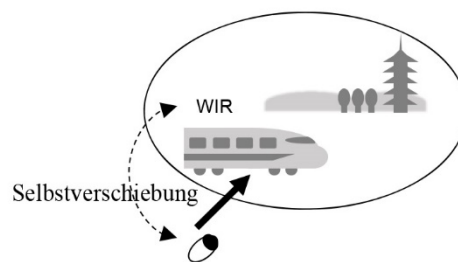


Abb. 16



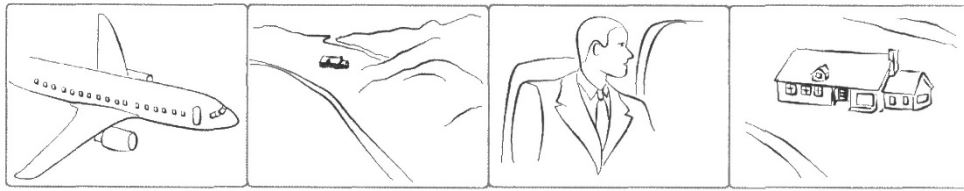
Sowohl in (27) als auch in (28) wird bei den japanischen Sätzen eine „egozentrische“ Perspektive eingenommen (das Selbst ist dabei nicht zu sehen), während es sich bei den deutschen Sätzen um eine „distanzierte“ Perspektive mit „Selbstverschiebung“ handelt (wobei es ein Selbst gibt, das sich selbst auffasst). Die Abbildungen 15 und 16 stellen jeweils die Situation von (28a) und (28b) schematisch dar.

Wie Abb. 16 zeigt, ist beim Auffassungstyp der Subjekt-Objekt-Trennung der Prozess der Selbstverschiebung charakteristisch. Dagegen ist beim Auffassungstyp der Subjekt-Objekt-Fusion auf die „Selbstprojektion“ als wichtiges Merkmal hinzuweisen. Diese beinhaltet in erster Linie, dass der Sprecher sich selbst in den Sachverhalt hineinversetzt. Wenn man darüber hinaus auch noch den Hörer in Betracht zieht, bedeutet die Selbstprojektion nichts anderes, als dass sich der Sprecher und der Hörer zusammen in die Situation hineinversetzen und sich ihre Perspektiven miteinander decken lassen (Ozono 2013). Dies kann mit einer Filmkunst, die „subjektive Kamera“ genannt wird, gut verglichen werden. Dort zeigt man das, was die handelnde Person sieht (oder hört), d.h. die Szene wird aus der Sicht einer Person dargestellt. In Abb. 17 trifft das vierte Bild von links, das auf die Einfügung einer Person folgt, darauf zu.⁹

⁸ Ein Zitat aus dem japanischen klassischen Werk *Sarashina Nikki*, ein Tagebuch, das von einer Hofdame namens Sugawara no Takasue no Musume (1008 – um 1059?) verfasst wurde.

⁹ Mikame (2012) illustriert die erlebte Rede im Deutschen mit der „subjektiven Kamera“.

Abb. 17: Subjektive Kamera (Müller 2010: 102)



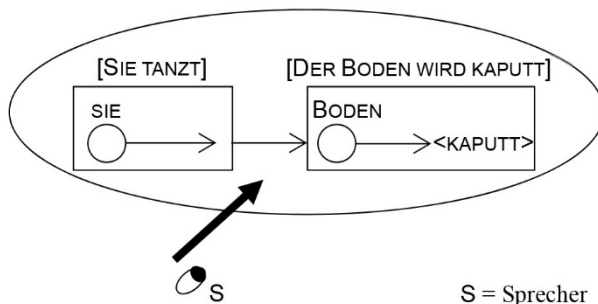
Bei der subjektiven Kamera identifiziert sich der Zuschauer im normalen Fall mit der Person. Mit anderen Worten entsteht hierbei eine „isomorphe“ Haltung (Ozono 2017). Man muss jedoch darauf achten, dass der betreffende Ausschnitt für sich allein keine Auskunft darüber gibt, ob es sich um die subjektive Kamera handelt (vgl. das zweite und das vierte Bild). Was die Sprache anbelangt, kann man nicht immer nur anhand des einen Ausdrucks beurteilen, ob man ihn als „egozentrisch“ (subjektiv) oder „distanziert“ (objektiv) zu verstehen hat. Das Urteil hängt oft von dem Kontext oder der Situation, manchmal sogar auch von der subjektiven Interpretation des Hörers (des Lesers) ab. Darüber hinaus ist auch darauf hinzuweisen, dass man durch die subjektive Kamera die Gedanken oder Empfindungen der Person leichter versteht (Müller 2010: 111f.). Die Deckung der Perspektiven – der psychologischen Terminologie zufolge die „gemeinsame Aufmerksamkeit“ (*joint attention*) – führt nämlich zur gemeinsamen Wertung des Gegenstandes, und dadurch entsteht eine gewisse emotionale Bindung, d.h. eine Sympathie zwischen beiden Menschen. Dies ist bei der Untersuchung der japanischen Sprache schließlich von großer Tragweite (Ozono 2013).

4.2 Die Auffassung der Subjekt-Objekt-Trennung und deren Konstruktion

Fangen wir mit der Resultativkonstruktion an:

- (29) a. Sie hat den Boden **kaputt getanzt**. (= 15a)
 b. *Kanojo wa yuka o **boroboro ni odotta**. (= 15b)
 sie TOP Boden AKK kaputt zu tanzte
 c. Kanojo wa odotte yuka o boroboro ni shita.
 sie TOP tanzte-und Boden AKK kaputt zu machte
 „Sie tanzte und machte den Boden kaputt.“

Abb. 18



Wie in Abb. 18 geschildert, werden in der deutschen Resultativkonstruktion einzelne Vorgänge, die zeitlich nacheinander ablaufen, zusammengefasst, und das Ganze wird als ein einheitlicher Sachverhalt ausgedrückt. Der Standpunkt des Sprechers liegt entfernt vom Objekt, wobei man von einer Vogelperspektive sprechen kann. Dies entspricht eben der Tendenz der Auffassungsweise in der deutschen Sprache.

(29c) ist eine Übersetzungsmöglichkeit im Japanischen. Hierbei handelt es sich um eine Satzreihe, die aus zwei einfachen Sätzen besteht, während es beim Deutschen um einen einfachen Satz mit nur einem finiten Verb geht. Der Unterschied lässt sich im Hinblick auf die Auffassungsebene wie folgt erläutern: Bei der Haltung der Subjekt-Objekt-Fusion, mit der das kognitive Subjekt sich in die zu schildernde Situation hineinversetzt, wird der Einzelvorgang „nicht analysiert, sondern nur wahrgenommen und konstatiert“ (Hartmann 1952: 31), während bei der Haltung der Subjekt-Objekt-Trennung, mit der das kognitive Subjekt einen entfernten Standpunkt gegenüber dem zu schildernden Sachverhalt einnimmt, der ganze Sachverhalt aus der Vogelperspektive analysiert und zusammengefasst wird. In der kognitiven Linguistik wird oft zwischen zwei Arten von mentaler Verarbeitung der aufeinanderfolgenden Vorgänge unterschieden, nämlich „*sequential scanning*“ und „*summary scanning*“ (vgl. z.B. Langacker 2008). Dem japanischen Fall (29c) liegt der erste Typ zugrunde: Die Vorgänge werden im Laufe der Zeit „fortlaufend“, „erlebend“ aufgefasst, während es beim deutschen Fall (29a) um eine „übersichtliche“, „summarische“ Verarbeitung handelt.

In diesem Zusammenhang ist das folgende Zitat aus Honda (2009) interessant. Er verallgemeinert einen wesentlichen Unterschied zwischen der japanischen und englischen Resultativkonstruktion wie folgt:

Die japanische Resultativkonstruktion drückt einen kausalen Zusammenhang, der einen anderen betrifft, aus seiner innerlichen Seite, so gut wie aus Sicht der ersten Person aus. Die englische Resultativkonstruktion drückt dagegen einen kausalen Zusammenhang, der einen anderen betrifft, von außen, aus Sicht der dritten Person aus, ohne in seine innerliche Seite hineinzukommen. (Honda 2009: 404, Übersetzung von Ozono)

Hier sieht man, dass der Begriff „Selbstprojektion“, der die Auffassungsweise des Japanischen prägt, auch bei der Resultativkonstruktion zum Tragen kommt. Ferner fassen Kusayama/Ichinohe (2005) die Restriktion für die japanische und englische Resultativkonstruktion wie folgt zusammen:

Damit die japanische Resultativkonstruktion aus einem Tätigkeitsverb zustande kommt, muss im Allgemeinen eine „finale“ Beziehung zwischen der Tätigkeit und dem Resultat erkannt werden. [...] Damit die englische Resultativkonstruktion aus einem Tätigkeitsverb zustande kommt, muss im Allgemeinen eine reine „kausale“ Beziehung zwischen der

Tätigkeit und dem Resultat erkannt werden. (Kusayama/Ichinohe 2005: 179, Übersetzung von Ozono)

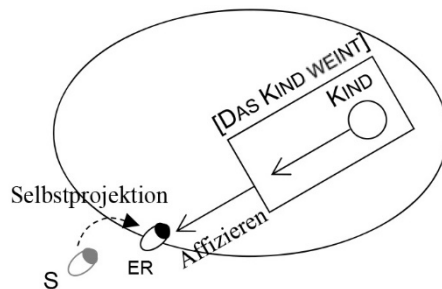
Sie verallgemeinern die Bedingung für die japanische Konstruktion mit dem Begriff „Zweck“. Um den Zweck einer Handlung zu begreifen, muss man die Absicht des Handelnden verstehen. Mit anderen Worten ausgedrückt, muss man sich in den Handelnden hineindenken. Auch hier stellt sich der Begriff „Selbstprojektion“ als relevant heraus.

4.3 Die Auffassung der Subjekt-Objekt-Fusion und deren Konstruktion

Kommen wir nun auf das deutsche *bekommen*-Passiv und die äquivalenten japanischen Konstruktionen zu sprechen.

- (30) a. Kare wa kodomo ni **nakareta**. (= 25a)
er TOP Kind von weinen.PASSIV.PRÄTERITUM
b. *Er hat vom Kind **geweint bekommen**. (= 25b)

Abb. 19



Wie in Abb. (19) dargestellt, wird mit der japanischen *-te-morau*-Konstruktion und dem indirekten Passiv der Sachverhalt vom Standpunkt des Betroffenen her dargestellt (Kuno 1978). Die Perspektive des Sprechers befindet sich nahe dem Subjekt. Kuno (1978) führt hierzu den Begriff „Sympathie“ ein. Dabei geht es um den Grad der perspektivischen Identifizierung des Sprechers mit der betreffenden Person. Ihr liegt selbstverständlich ein Prozess der Selbstprojektion zugrunde. Wie schon erwähnt, ist zur erweiterten Verwendung des *bekommen*-Passivs ein subjektives Hineininterpretieren der Affiziertheit wichtig – und dies ist im Deutschen vergleichsweise schwierig. Berücksichtigt man, dass im Deutschen der Auffassungstyp der Subjekt-Objekt-Trennung mit einer distanzierten, übersichtlichen Sicht überlegen ist, ist die relativ begrenzte Anwendbarkeit des *bekommen*-Passivs als gut motiviert anzusehen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch folgenden Fall erwähnen. Oben haben wir zwar gesehen, dass es für das deutsche *bekommen*-Passiv im Allgemeinen stärkere Restriktionen gibt als die entsprechenden japanischen Konstruktionen. Es gibt jedoch auch umgekehrte Fälle, bei denen im Japanischen eine „perspektivische Restriktion“ (Kuno 1978) zum Tragen kommt:

- (31) a. *Kare wa *watashi ni* hon o **kashite moratta**.
 er TOP ich von Buch AKK leihen bekam
- b. Er hat *von mir* ein Buch **geliehen bekommen**.

Der deutsche Satz ist ohne Weiteres möglich. Der japanische Satz klingt hingegen abwegig. Worin liegt die Ursache? Es liegt daran, dass beim japanischen Satz der Sachverhalt vom Standpunkt des sich mit der Person im Nominativ identifizierenden Sprechers her aufgefasst wird. Und dies widerspricht der Tatsache, dass der Sprecher als ein anderes Satzelement im Satz vorkommt, das wie abgetrennt erscheint (s. Abb. 20). Kuno (1978: 152ff.) spricht von einer „subjektorientierten“ Perspektive gegenüber einer neutralen Perspektive. Beim deutschen Satz wird der Sprecher hingegen durch den kognitiven Prozess der „Selbstverschiebung“ wie ein Dritter objektiv versprachlicht (Abb. 21), was in der deutschen Sprache durchaus üblich ist. Somit wird das Ereignis, an dem der Sprecher beteiligt ist, neutral und unabhängig vom Sprecher dargestellt. Dieser Fall lässt sich also im Rahmen der allgemeineren, holistischen Tendenz der japanischen sowie der deutschen Sprache erfassen.

Abb. 20

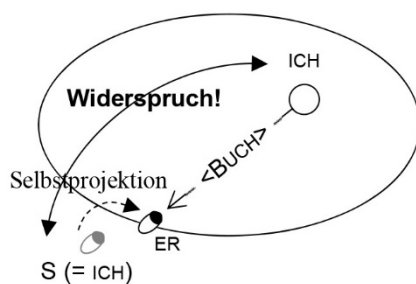
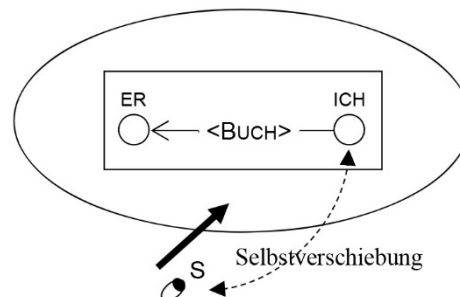


Abb. 21



Wie bereits erwähnt, geht die Auffassung der Subjekt-Objekt-Fusion mit der isomorphen Haltung einher, wodurch eine Empathie zustande kommt. Somit ist der Sprecher in der Lage, sich in die Sichtweise anderer Menschen einzufühlen. Dabei kann logischerweise leicht eine subjektive Einstellung des Sprechers zum Sachverhalt eintreten. Es ist also als gut motiviert zu betrachten, dass das Japanische zwischen der positiven und negativen Betroffenheit unterscheidet und dafür über verschiedene Konstruktionen verfügt.

5. Fazit und zusammenhängende Phänomene

Das Ergebnis wird nun kurz zusammengefasst: Bezüglich der Auffassung eines Sachverhalts neigt die deutsche Sprache zum Typ der Subjekt-Objekt-Trennung, die japanische Sprache hingegen zum Typ der Subjekt-Objekt-Fusion. Mit dem Fokus auf die Auffassungsebene wird es möglich, verschiedene Konstruktionen im Zusammenhang zu

begreifen und eine einheitliche Erklärungsbasis zu schaffen. Bei der ersteren distanzierten Haltung können die kausalen Beziehungen zwischen Ereignissen leichter erfasst werden, während dies bei der letzteren sich hineinversetzenden, erlebenden Haltung schwieriger ist. Die größere Reichweite der deutschen Resultativkonstruktion lässt sich mit der Neigung zur objektiven Auffassung erklären. Bei einer sich hineinversetzenden Haltung kann der Sprecher hingegen besser begreifen, was eine Person wahrnimmt, und demzufolge besser mitfühlen. Es hat also seinen guten Grund, dass im Vergleich zum deutschen *bekommen*-Passiv die entsprechenden japanischen Konstruktionen über eine größere Reichweite verfügen und darüber hinaus zudem zwischen positiver und negativer Betroffenheit unterscheiden.

Die Tendenz der Auffassung hat tatsächlich einen noch größeren Wirkungsbereich. Zum Schluss möchte ich dies anhand von einigen Beispielen aufzeigen. Zunächst können deutsche Verben neben dem sog. affizierten Objekt eine Reihe von effizierten Objekten zu sich nehmen:

- (32) a. Sie hat im Garten ein Loch gegraben.
 b. Sie hat sich (mit der Zigarette) *ein Loch* in den Mantel gebrannt.
- (33) a. Kanojo wa niwa ni ana o hotta.
 sie TOP Garten in Loch AKK grub
 b. *Kanojo wa (tabako no hi de) kooto ni *ana o* kogashita.
 sie TOP (Zigarette GEN Feuer mit) Mantel in Loch AKK brannte

Bei (32b) handelt es sich um einen komplexen Sachverhalt von „Tätigkeit + Resultat“. Er wird summarisch aufgefasst. Wie (33b) zeigt, ist dies im Japanischen ausgeschlossen. Hier ist also eine Parallelität zur Resultativkonstruktion festzustellen. Zudem können manche deutsche Tätigkeitsverben auch noch mit einer Richtungsangabe verwendet werden:

- (34) a. Sie ist *in den Saal* getanzt.
 b. *Kanojo wa *hooru no naka e* odotta.
 sie TOP Saal GEN Innenseite zu tanzte

Hierbei handelt es sich auch um einen komplexen Sachverhalt, und zwar „Tätigkeit + Fortbewegung“ als Resultat der Tätigkeit. Beim Deutschen findet wiederum eine summarische Auffassung statt, die sich im Japanischen, wie erwartet, als schwierig erweist.

Dieser Gegensatz lässt sich auch kategorienübergreifend finden. Im Deutschen werden nicht selten Adverbien verwendet, die einen Resultatzustand ausdrücken, wie z.B. *vergeblich* im folgenden Beispiel (35b):

- (35) a. Nagai tegami mo nando ka kaita. Demo henji wa kaette konakatta. (H. Murakami, *Kokkyo no minami, taiyo no nishi*)
 (wörtlich etwa:) „Ich habe einige lange Briefe geschrieben. Aber keine Antwort kam zurück.“
- b. Ich schrieb ihr lange Briefe und wartete *vergeblich* auf eine Antwort. (Übers. v. G. Bandini u. D. Bandini)

Eine umgekehrte, wörtliche Übersetzung von (35b) ins Japanische (z.B. mit dem Wort *munashiku*) würde einen etwas merkwürdigen Satz hervorbringen. Hierzu noch ein Beispiel:

- (36) a. „*Ashita ni nattara ne*“ to Shimamoto-san wa itta. „*Ashita ni nattara, nani mo ka mo hanashite ageru wa [...]*“ (H. Murakami, *Kokkyo no minami, taiyo no nishi*)
 (wörtlich etwa:) „Wenn es morgen wird, ja?“, sagte Shimamoto. „Wenn es morgen wird, werde ich dir alles erzählen.“
- b. „*Morgen, ja?*“, sagte Shimamoto. „*Morgen* werde ich dir alles erzählen [...]“ (Übers. v. U. Gräfe)

Hier werden zwei Sätze (Prädikate) im Japanischen mit einem Satz mithilfe eines Adverbs ins Deutsche übersetzt. Und die beiden Texte, sowohl der japanische als auch der deutsche, machen m.E. keinen künstlichen Eindruck, sie wirken so ganz und gar natürlich, idiomatisch. Hierbei handelt es sich nicht um die Grammatikalität (eine direkte, wortgemäße Übersetzung ist jeweils bei beiden Sprachen möglich), sondern um die Ebene der Performanz. Gerade dort sieht man den Kontrast wohl deutlicher. Der japanische Muttersprachler trifft gewohnheitsgemäß, also fast unbewusst, eine Entscheidung zur „fortlaufend-erlebenden“ Auffassung, und der deutsche Muttersprachler zur „übersichtlich-summarischen“.

Ich hoffe schließlich, dass ich *erfolgreich* vorgezeigt habe, dass die Berücksichtigung der Auffassungsebene die Anwendbarkeit der verschiedenen Konstruktionen einerseits, und andererseits aber auch andere Phänomene kategorienübergreifend in Zusammenhang setzt und somit eine einheitliche Erklärung ermöglicht. Die kategorienübergreifende Harmonie, die zwischen verschiedenen Phänomenen festzustellen ist, erinnert an die sog. implikativen Universalien im Bereich der Sprachtypologie. Ich hoffe, dass die beiden Bereiche Sprachtypologie und kontrastive Linguistik gemeinsam mehr Licht in die Sprachforschung bringen werden.

Literaturverzeichnis

Chamberlain, Basil Hall (1905/1981), *Japanese Things: Being Notes on Various Subjects Connected with Japan*. Rutland, Vermont: Tuttle.

- Eisenberg, Peter (2013), *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd.1: Das Wort*. 4. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Goldberg, Adele E. (1995), *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Hartmann, Peter (1952), *Einige Grundzüge des japanischen Sprachbaues: Gezeigt an den Ausdrücken für das Sehen*. Heidelberg: Winter.
- Honda, Akira (2009), „Tasharikai ni okeru ‚uchi‘ to ‚soto‘ (‚Innen-‘ und ‚Außenseite‘ beim Verständnis der anderen)“. In: Atsuro Tsubomoto / Naoaki Wada / Naoko Hayase. (Hrsg.): *„Uchi“ to „soto“ no gengogaku* (Linguistik der „Innen-“ und „Außenseite“). Tokyo: Kaitakusha, 353-393.
- Ickler, Irene (1990), „Kasusrahmen und Perspektive: Zur Kodierung von semantischen Rollen“. In: *Deutsche Sprache* 18, 1-37.
- Ikegami, Yoshihiko (1985), „‚Activity‘ – ‚Accomplishment‘ – ‚Achievement‘: A Language That Can't Say ‚I burned it, but it didn't burn‘ and One That Can“. In: Adam Makkai / Alan K. Melby (Hrsg.): *Linguistics and Philosophy: Essays in Honor of Rulon S. Wells*. Amsterdam: Benjamins, 265-304.
- Ikegami, Yoshihiko (1994), „The Agent and the Sentient: A Dissymmetry in Linguistic and Cultural Encoding“. In: Winfried Nöth (Hrsg.): *Origins of Semiosis*. Berlin: Mouton de Gruyter, 325-337.
- Ikegami, Yoshihiko (2015), „‚Subjective Construal‘ and ‚Objective Construal‘: A Typology of How the Speaker of Language Behaves Differently in Linguistically Encoding a Situation“. In: *Journal of Cognitive Linguistics* 1, 1-21.
- Kageyama, Taro (1994), „Goigainenkozo to kekkahyogen (Lexikalisch-konzeptuelle Struktur und resultative Ausdrücke)“. In: *Eigo Seinen (The Rising Generation)* 140 (4), 32-35 und 41.
- Kageyama, Taro (1996), *Doshiimiron* (Verbsemantik). Tokyo: Kurosio.
- Kaufmann, Ingrid (1995), *Konzeptuelle Grundlagen semantischer Dekompositionsstrukturen: Die Kombinatorik lokaler Verben und prädikativer Komplemente*. Tübingen: Niemeyer.
- Kaufmann, Ingrid / Dieter Wunderlich (1998), *Cross-linguistic Patterns of Resultatives. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282, Theorie des Lexikons Nr. 109*. Düsseldorf.
- Kuno, Susumu (1978), *Danwa no bunpo* (Grammatik des Diskurses). Tokyo: Taishukan.
- Kusayama, Manabu / Katsuto Ichinohe (2005), „Nihongo to eigo no kekkakobun saiko: Cause-effect ka koi no mokuteki ka (Nochmals Resultativkonstruktion im Japanischen und Englischen: Cause-Effect oder Handlungsziel?)“. In: *Proceedings of the Fifth Annual Meeting of the Japanese Cognitive Linguistics Association* 5, 175-185.
- Langacker, Ronald W. (2008), *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Leirbukt, Oddleif (1997), *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Mikami, Hirofumi (2012), „Taikenwaho no kino ni tsuite: Niju no shitensei no kanten kara (Zu den Leistungen der erlebten Rede: Vom Gesichtspunkt der Doppelperspektivität aus)“. In:

- Energieia* 37, 17-32.
- Müller, Arnold Heinrich (2010), *Geheimnisse der Filmgestaltung*. Berlin: Schiele & Schön.
- Ogawa, Akio (2003), *Dativ und Valenzerweiterung: Syntax, Semantik und Typologie*. Tübingen: Stauffenburg.
- Ozono, Masahiko (2000), „Koi to henka: Doitsugo ni okeru tadosei no kakuchō ni tsuite (Tätigkeit und Veränderung: Zur Erweiterung der Transitivität im Deutschen)“. In: *Studies in Language and Culture, Memoirs of the Faculty of Law and Literature, Shimane University* 10, 67-88.
- Ozono, Masahiko (2003), „Sensationsschema und Aktionsschema: Aus kontrastiver Sicht“. In: *Neue Beiträge zur Germanistik* 2 (1), 68-79.
- Ozono, Masahiko (2005), „Das bekommen-Passiv aus japanischer Sicht: Semantische Funktion und Motivation zur Anwendung“. In: Takashi Narita / Akio Ogawa / Toshiaki Oya (Hrsg.): *Deutsch aus ferner Nähe. Japanische Einblicke in eine fremde Sprache*. Tübingen: Stauffenburg, 57-77.
- Ozono, Masahiko (2008), „Subjektive und objektive Auffassung: Zwei Raumauffassungsweisen in kontrastiver Sicht“. In: *Neue Beiträge zur Germanistik* 7 (1), 75-90.
- Ozono, Masahiko (2013), „Intersubjektivität im deutsch-japanischen Kontrast: Perspektivische Interaktion zwischen Sprecher und Hörer“. In: JGG (Hrsg.): *Beiträge zur deutschen Sprachwissenschaft*. München: Iudicium, 88-102.
- Ozono, Masahiko (2016), „Kobun no tekiyokanosei: Nichidokugo no konomareru jitaihaaku to no kanren ni oite (Anwendbarkeit der Konstruktion: Im Zusammenhang mit der bevorzugten Auffassung eines Sachverhalts im Japanischen und Deutschen)“. In: *Sprachwissenschaft Kyoto* 15, 1-22.
- Ozono, Masahiko (2017), „Subjektivität und Intersubjektivität beim Raumauffassung: Ein deutsch-japanischer Kontrast.“ In: Akio Ogawa (Hrsg.): *Raumerfassung: Deutsch im Kontrast*. Tübingen: Stauffenburg, 77-87.
- Rapp, Irene (1997), *Partizipien und semantische Struktur: Zu passivischen Konstruktionen mit dem 3. Status*. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga (1985), „Mona Lisa kriegt zu viel: Vom sogenannten ‚Rezipientenpassiv‘ im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 96, 140-155.
- Shibatani, Masayoshi (1990), *The Languages of Japan*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Takami, Ken-ichi / Susumu Kuno (2002), „*Nichieigo no jidoshikobun* (Intransitive Konstruktionen im Japanischen und Englischen). Tokyo: Kenkyusha.
- Todoroki, Rika (2004), „Eigo oyobi nihongo ni okeru kekkakobun: Iconicity no kanten kara (Resultativkonstruktionen im Englischen und Japanischen: Aus Sicht der Ikonizität)“. In: *Bulletin of Hokuriku University* 28, 247-255.
- Washio, Ryuichi (1997a), „Resultatives, Compositionality and Language Variation“. In: *Journal of East Asian Linguistics* 6, 1-49.
- Washio, Ryuichi (1997b), „Tadosei to boisu no taikai (System der Transitivität und Diathese)“. In: Ryuichi Washio / Ken-ichi Mihara: *Boisu to Asupekuto* (Diathese und Aspekt). Tokyo:

- Kenkyusha, 1-106.
- Wegener, Heide (1985a), *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide (1985b), „Er bekommt widersprochen‘. Argumente für die Existenz eines Dativpassivs im Deutschen“. In: *Linguistische Berichte* 96, 127-139.
- Welke, Klaus (2009), „Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik“. In: *ZGL* 37, 81-124.
- Zaima, Susumu (1987), „Verbbedeutung‘ und syntaktische Struktur“. In: *Deutsche Sprache* 15, 35-45.